

Axel Rückert

Courage

Ich wünsch' mir ein Europa,
das begeistert

Mit einem Vorwort von Jean-Claude Trichet
und einem Beitrag von Joschka Fischer



Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet
diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
unter *http://dnb.ddb.de* abrufbar.

ISBN 978-3-8012-0516-4

© 2017 by
Verlag J. H. W. Dietz Nachf. GmbH
Dreizehnmorgenweg 24, 53175 Bonn

Umschlaggestaltung: Birgit Sell, Köln

Satz: Kempken DTP-Service | Satztechnik · Druckvorstufe ·
Mediengestaltung, Marburg

Druck und Verarbeitung: CPI books, Leck

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany 2017

Besuchen Sie uns im Internet: *www.dietz-verlag.de*

Inhaltsverzeichnis

Vorwort von Jean-Claude Trichet	7
Einführung: Der Brexit und die Wahl von Donald Trump – zwei zwingende Gründe für eine Neuausrichtung Europas	13
Erster Teil: Eine überwiegend positive Bilanz	17
70 Jahre Frieden in Freiheit	17
Das Fundament: die deutsch-französische Aussöhnung	20
Drei Erfolge Europas: der gemeinsame Binnenmarkt, der Euro und die konzertierte Reaktion auf die Krise von 2009	24
Die Anfälligkeit der einzelnen nationalen Demokratien	27
Die Schwächung der Union durch Ausnahmeregelungen und Parallelinstitutionen	32
Eine komplexe und schwer verständliche Funktionsweise	34
Ausuferung der Brüsseler Regulierungsmaschine	39
Drei Herausforderungen: die Griechenlandkrise, der Brexit und der neue amerikanische Präsident	41
Zerreißprobe Immigration	43
Die Europamüdigkeit der Bürger und die Gefahr eines Zerfalls	45
Antworten von einem politischen Experten: Joschka Fischer	48
Zweiter Teil: Meine Vision für ein neues Europa	51
Neue Existenzberechtigung und greifbare Vorteile für jeden Unionsbürger	52
Das europäische Modell erhalten und eine europäische Identität entwickeln	54
Eine grundsätzliche Neuausrichtung unter Einschluss der Bevölkerungen	58
Die Einrichtungen und die Funktionsweise radikal vereinfachen	62
Und wie viele Mitgliedsländer? Und ein Mehrklassensystem?	64
Strikte Einhaltung des Subsidiaritätsprinzips	66

Das Gewicht des Europäischen Parlaments stärken	68
Echte Führungspersönlichkeiten ernennen	70
Die Brüsseler Verwaltung »abbauen«	72
Die europäischen Prioritäten mit Erfolg umsetzen	73
Ein Europa der Solidarität	82
Drei ehrgeizige Projekte für Gesamteuropa	83
Deutsch-französische Impulse?	87
Fünf Schritte zum neuen Europa	89
Schlussbemerkung: Eurofiktion 2030	94
Über den Autor	99
Dank	103

Vorwort

von Jean-Claude Trichet¹

Axel Rückerts Buch »Courage – Ich wünsch' mir ein Europa, das begeistert« sollte Pflichtlektüre sein. Ein klares und deutliches Buch, ein Buch eines inspirierten Europäers, ein mutiges Buch. Ein Buch, das bestrebt ist, diese komplexe Periode, die Europa und die ganze Welt durchqueren und die in allen Industriestaaten, nicht nur in Europa, von den Folgen der Finanzkrise und dem Erfolg nationalistischer Ideen geprägt ist, zu verstehen und entsprechende Maßnahmen vorzuschlagen. Die mehr oder weniger feindselige Haltung der neuen US-Administration gegenüber Europa bestätigt ebenfalls die Dringlichkeit einer solchen Reflexion.

Die Auswirkungen der weltweiten Finanzkrise, die 2008/2009 durch die Subprimes und den Bankrott von Lehman Brothers ausgelöst wurde, erlaubt zwei Interpretationen.

Man kann die Schwäche der Europäischen Union, insbesondere des Euroraums, die Anfälligkeit des Wirtschafts- und Finanzsystems dieser Zone und die Schwierigkeiten von fünf oder sechs Mitgliedern der Wirtschafts- und Währungsunion, vor allem Griechenland, hervorheben. Unter diesem Blickwinkel scheint der Zusammenbruch des europäischen Projekts gewiss, kündigte doch die Staatsschuldenkrise Ende 2009, Anfang 2010 bereits den allmählichen Zerfall des Euroraums und der gesamten Europäischen Union an. Mit dem Brexit verliert heute die europäische Margerite die erste Strahlenblüte, die Übrigen könnten bald folgen. Die amerikanische Exekutive dürfte diese Ansicht vertreten.

Diese Interpretation darf nicht unterschätzt werden, denn sie wurde in Europa von mehreren nationalistischen und

¹ Ehemaliger Präsident der Europäischen Zentralbank in Frankfurt/Main.

protektionistischen Bewegungen und generell von den Anhängern des europafeindlichen »Souveränismus« spontan angenommen.

Aus komplexen, jedoch den beiden Ländern jeweils eigenen Gründen, entspricht diese Auslegung einer zentralen oder sogar dominanten Analyse in den USA und in Großbritannien. Ein Scheitern Europas würde die britischen Konservativen und die Labour Party davor bewahren, in Zukunft wieder eine schwierige oder gar unmögliche Wahl treffen zu müssen. In den USA hatte der Aufbau eines vereinigten Europas schon vor der Wahl des neuen Präsidenten einen Großteil der Unterstützung verloren, die das Projekt noch während des Kalten Krieges genoss.

Traditioneller Nationalismus, protektionistische Bewegungen, Links- und Rechtsextremismus in Europa und politische Trends, die in den angelsächsischen Ländern immer größeren Anklang finden – das Zusammentreffen dieser Tendenzen erklärt, weshalb viele Diskurse über die Europäische Union und das historische Projekt eines vereinigten Europas sich auf die Idee berufen, dass dieses Projekt hauptsächlich darunter leidet, überhaupt zu bestehen. Ziel ist es nicht mehr, die Hindernisse, vor denen Europa steht, zu bewältigen und aus der Vergangenheit zu lernen, um wieder Fortschritte zu machen, sondern den unausweichlichen Zusammenbruch zu beschleunigen. Die jüngsten Präsidentschaftswahlen in Frankreich haben nur zu gut gezeigt, wie eine solche These sowohl von Rechts- als auch von Linksextremen vertreten werden kann.

Der Diskurs ist so präsent bzw. so dominant, dass sogar die Verteidiger einer Union ihn für sich nutzen und ganz einfach ummünzen: »Das Fortbestehen Europas ist in der Tat bedroht, aus diesem Grund müssen sofort neue und umfassende Maßnahmen getroffen werden!«

Das stimmt. Ich bin allerdings nicht sicher, ob es das beste Argument ist, denn es bekräftigt die These des kranken

Europas und trägt dazu bei, Europa in den Augen aller Partner und in seinen eigenen Augen zu schwächen.

Ich lege die jüngsten Ereignisse anders aus, denn meines Erachtens ist nicht das Bestehen des historischen Projekts Europa problematisch. Im Gegenteil. Die Ereignisse der letzten zehn Jahre belegen die bemerkenswerte Widerstandsfähigkeit Europas und seiner Währung in der schwersten weltweiten Finanzkrise seit dem Zweiten Weltkrieg.

An Beweisen mangelt es nicht. Erstens gab es auf unserem Kontinent keinen Konkurs wie den von Lehman Brothers. Diese Jahre waren zwar turbulent, aber die Europäische Zentralbank, die einzelnen Mitgliedsstaaten und die europäischen Einrichtungen waren in der Lage, den Konkurs einer systemrelevanten Bank zu vermeiden. Das war nicht einfach, mussten doch alle 15 Länder des Euroraums die entsprechenden Entscheidungen treffen. Zweitens zeigte die europäische Einheitswährung in der Finanzkrise eine bemerkenswerte Solidität, obwohl die meisten Analysten und Marktteilnehmer in den USA bereits ihren Untergang vorhergesagt hatten. Drittens bewies auch der Euroraum selbst, der nach Ansicht vieler Beobachter dem Zerfall geweiht war, eine beeindruckende Widerstandsfähigkeit. Als Lehman Brothers insolvent wurde, zählte sie 15 Länder. Heute gehören diese 15 Länder – auch Griechenland – immer noch dazu. Inmitten der Krise wurden sogar vier weitere Länder aufgenommen. Heute, mehr als acht Jahre nach dem Ausbruch der weltweiten Finanzkrise, umfasst die Eurozone inzwischen 19 Mitglieder. Ein Währungsraum, der dem Untergang geweiht sein soll, tritt mit einer solchen Expansion in schwierigen Zeiten einen klaren Gegenbeweis an. Viertens deuten die Umfragen im Gegensatz zur gängigen Meinung nicht auf eine Abkehr von der Einheitswährung hin. Im Gegenteil. Dem jüngsten Eurobarometer zufolge, dessen Ergebnisse im Dezember 2016 veröffentlicht wurden, begrüßen 70 Prozent unserer europäischen Mitbürger eine »Wirtschafts- und Währungsunion mit

dem Euro als gemeinsamer Währung«. Dieser Prozentsatz ist der höchste seit der Einführung des Euro. Nur 2004, 2007 und 2008 vor dem Konkurs von Lehman Brothers erreichte er ein ähnliches Niveau.

Die Zugehörigkeit zum Euroraum war ein zentrales Thema bei den französischen Präsidentschaftswahlen. Die Antwort der Franzosen in dieser Hinsicht fiel klar und unmissverständlich aus und entsprach den Prognosen der Meinungsumfragen. Meine amerikanischen und britischen Bekannten sind erstaunt, wenn ich sie daran erinnere, dass dem Eurobarometer zufolge auch 81 Prozent der Deutschen der vorstehenden Aussage beipflichten.

Die Widerstandsfähigkeit des Euro und des Euroraums und die umfassende Unterstützung in der Bevölkerung verdeutlichen, dass das historische Projekt Europa keineswegs schwächelt und dem Untergang geweiht ist. Ein Fortbestand unter widrigen Umständen mag zwar bemerkenswert sein. Doch dies genügt nicht, denn für Europa geht es nicht um das einfache Überleben, sondern um den langfristigen Erfolg. Europa muss in der Lage sein, die Innovation zu fördern, das Wachstum zu beschleunigen und ausreichend Arbeitsplätze zu schaffen, um die Vollbeschäftigung der Bevölkerung sicherzustellen. Es muss für die interne und die externe Sicherheit sorgen und die europäischen Grenzen wirksam kontrollieren. Ferner sind die Exekutive und die demokratische Legitimität dieser Governance zu stärken. Diese beiden Gründe veranlassten mich bereits 2011, die Einrichtung eines Finanzministeriums für den Euroraum und die Bildung einer Formation »Euroraum« im Europäischen Parlament vorzuschlagen.

Axel Rückert beantwortet diese Fragen auf seine ganz persönliche Art. Wie kann sichergestellt werden, dass die Mitglieder der Europäischen Union und des Euroraums nachhaltiges Wachstum erzielen und dauerhafte Arbeitsplätze schaffen? Wie kann in allen Volkswirtschaften des Euroraums Vollbeschäftigung erzielt werden? Wie kann die zentrale

Exekutive der Europäischen Union als wesentliches Element erhalten und das Subsidiaritätsprinzip streng berücksichtigt werden? Wie kann die demokratische Legitimität der Entscheidungen, die auf europäischer Ebene getroffen werden, untermauert werden?

Axel Rückert schlägt sehr innovative Lösungen vor. Man kann vielen von ihnen durchaus beipflichten, zum Beispiel der unumgänglichen Stärkung der Befugnisse des Europäischen Parlaments, auch in einer Formation »Euroraum«, der Untermauerung der europäischen Exekutive und der Förderung einer europäischen Staatsbürgerschaft. Andere bedürfen wohl einer genaueren Prüfung, etwa die Verschmelzung der Ämter des Präsidenten der Kommission und des Präsidenten des Rates, aus der ein wahrer »Präsident Europas« hervorgehen soll. Mit der »Zerschlagung« der Kommission ist wohl vorsichtiger umzugehen, dient diese Instanz doch nur allzu oft den Mitgliedsstaaten als Sündenbock, wenn schwierige Entscheidungen anstehen.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen Axel Rückerts Vorschläge vor allem deshalb, weil er als Deutscher in Frankreich beide Kulturen lebt. Er, der lange Jahre in der französischen Wirtschaft tätig war und tief in der europäischen Realität verankert ist, erinnert uns daran, dass ausgezeichnete deutsch-französische Beziehungen zu den wichtigsten Erfolgsfaktoren für die Zukunft Europas zählen. Das haben bereits Valéry Giscard d'Estaing und Helmut Schmidt sowie François Mitterrand und Helmut Kohl bewiesen, als sie ihre Freundschaft und Energie in den Dienst der übrigen Mitgliedsstaaten stellten. Der neue französische Präsident ist ein ebenso überzeugter Europäer wie die Bundeskanzlerin. Ich zweifle nicht an der Fähigkeit der beiden, in den nächsten fünf Jahren ihre Freundschaft und Energie ebenfalls auf diese Weise einzusetzen.

Die europäische Integration begann vor 67 Jahren mit der Erklärung von Robert Schumann, der sich an Jean Monnet

anlehnte. Dieses außergewöhnliche und präzedenzlose Unterfangen musste sich erst bewähren. Hie und da schien es stillzustehen oder gar ins Wanken zu geraten. Aber es konnte immer wieder eine neue Dynamik entwickeln. In jüngster Zeit stand es vor drei schwierigen Herausforderungen: der weltweiten Finanzkrise 2008, dem aufstrebenden fremdenfeindlichen Nationalismus und Protektionismus in allen Industriestaaten, nicht nur in Kontinentaleuropa, und nun vielleicht der feindseligen Einstellung der neuen amerikanischen Administration. Wie Axel Rückert zweifle ich nicht an der Fähigkeit der Europäer, die letzten beiden Herausforderungen zu meistern, nachdem sie bereits die erste überwunden haben. Der Autor unterstreicht zu Recht die Dringlichkeit der Lage. Die Europäer müssen kreativ sein und die neuen Ideen Axel Rückerts als Denkanstoß nutzen.

In Europa leben wir in einer Zeit, in der sich die Geschichte entwickelt und selbst ihren Lauf bestimmt. Geschichte, die sich entwickelt, ist nicht im Voraus geschrieben. Manche sind der Ansicht, zu innovative und zu mutige Ideen wären nicht zu realisieren und Verträge könnten nicht geändert werden. Jean Monnet war nicht dieser Meinung:

»Wer nichts unternehmen will, weil er nicht sicher ist, dass die Dinge sich so entwickeln, wie er es im Voraus bestimmt hat, verdammt sich zur Immobilität. Heute kann (noch) niemand sagen, welche Form das Europa annimmt, in dem wir morgen leben werden, denn Wandel, der sich aus Wandel ergibt, ist nicht vorhersehbar.«

Einführung: Der Brexit und die Wahl von Donald Trump – zwei zwingende Gründe für eine Neuausrichtung Europas

Das unerwartete Ergebnis des britischen Referendums vom 25. Juni 2016, bei dem die Wähler zu 51,9 Prozent für den Austritt des Vereinigten Königreichs aus der Europäischen Union gestimmt haben, stürzt die bereits mit vielen Schwierigkeiten kämpfende Staatengemeinschaft in eine »existenzielle Krise«, wie Jean-Claude Juncker es formuliert hat.² Frank-Walter Steinmeier brachte es noch deutlicher auf den Punkt: »Die scheinbare Unumkehrbarkeit des europäischen Einigungsprozesses ist an ihr Ende gelangt.«³

Selbst wenn wir bislang noch nicht in der Lage sind, die Folgen dieser Entscheidung für Großbritannien und Europa abzuschätzen, führt der Brexit zu der Notwendigkeit, die Fundamente, Institutionen und Mechanismen der Europäischen Union grundsätzlich infrage zu stellen. Ein weiterer Grund ist inzwischen dazu gekommen: die Wahl Donald Trumps zum neuen amerikanischen Präsidenten; seine wenig freundlichen Kommentare zur Union und deren Zukunftsperspektiven sowie sein erster unterkühlter Brüsseler Besuch bei Tusk und Juncker am Rande des NATO-Gipfels im Mai 2017.

Positiv gesehen liefern diese Ereignisse für uns Europäer eine historische Gelegenheit: die Gemeinschaft der europäischen Staaten, in der Großbritannien oft ein Bremsfaktor war, zu überdenken und neu auszurichten.

2 Jean-Claude Juncker in seiner Rede zur Lage der Nation am 14. September 2016.

3 Frank-Walter Steinmeier: »Europa ist die Lösung«, 2016, S. 8.

Doch anstatt sich lediglich auf marginale Änderungen und kleine Schritte zu beschränken, mit dem Ziel, andere Länder davon abzuhalten, dem britischen Beispiel zu folgen, ist heute ein neues europäisches Projekt gefordert. Ein Projekt, das neue Faszination und Begeisterung unter »realistischen« Proeuropäern wachrufen kann, die noch immer in der Mehrheit, aber derzeit sehr skeptischen sind – um sowohl den Europagegnern, die eine Rückkehr zum Nationalstaat wünschen, als auch den Europafanatikern, die eine weitgehende, aber völlig unrealistische Integration in eine europäische Föderation herbeisehnen, entgegenzutreten. Ein Projekt, das nicht die Schrift der europäischen politischen Eliten trägt, sondern von den Bürgern initiiert und demokratisch legitimiert ist.

Ein Projekt, das ein plötzliches Auseinanderbrechen ebenso verhindert wie einen langsamen Zerfall und das eine progressive, kontrollierte und wünschenswerte Ablösung der derzeitigen Union möglich macht – denn das EU-Europa von heute ist für viele Bürger sinnlos geworden, ohne nachvollziehbaren Inhalt. Die Europäische Union vor ihrer definitiven Ablehnung zu retten, eine Neuausrichtung mit Blick auf 2025/2030 und die nächsten Generationen anzubieten, ist das anspruchsvolle Ziel dieses Buches.

Die im französischen Buchtitel enthaltene Aufforderung »zeichne mir ein Europa ...«, ist inspiriert von Antoine de Saint-Exupéry und seinem Werk »Der kleine Prinz«. Sie unterstreicht, dass die Wahrnehmung und das Verständnis eines neuen Europaprojekts durch die Bürger der Mitgliedsländer vermutlich wesentlich wichtiger sind, als die technische Konstruktion und Funktionsweise der EU. Und der im deutschen Titel anklingende Wunsch nach neuer Begeisterung geht davon aus, dass ein lebensfähiges intaktes Europa der Zukunft, sollte es denn je eine Chance bekommen, eine erheblich stärkere emotionale Komponente enthalten muss. »Ohne überzeugte Menschen ist aber kein Europa zu bauen, so we-

nig wie ein Staat ohne Volk.«⁴ Die Zeit ist nicht reif für komplexe Konstruktionen politischer Techniker und Eliten, sondern für Einfachheit, Transparenz und nützliche Projekte.

Nach einer Zusammenfassung der Errungenschaften, die uns Europa in der Vergangenheit geschenkt hat, aber auch der Gründe, die derzeit zu verstärkter Europa- und Brüssel-Müdigkeit unter der Bevölkerung aller Mitgliedsländer der Union geführt haben, nach einer Beurteilung der Situation und der Perspektiven durch einen politischen Experten, den ehemaligen deutschen Außenminister, Joschka Fischer, konzentriert sich der Rest dieses Buches auf konkrete, positive und manchmal unkonventionelle Vorschläge für ein neues und anderes Europa.

Anstatt mich durch Zeitgenossen entmutigen zu lassen, die immer und überall unken, ein Vorschlag sei völlig unrealistisch oder unrealisierbar, ziehe ich es als engagierter, aber realistischer Proeuropäer vor, als »naiv« zu gelten, gern auch als »unbelehrbarer Optimist«. Vor allem geht es mir darum, als Mutmacher und nicht als Angstmacher dazustehen.

Geben wir wenigstens zu: Viele Ereignisse der vergangenen Monate zeigen, dass Geschichte nicht im Voraus geschrieben wird. Ich vertraue auf den gesunden Menschenverstand vieler europäischer Bürger, die nach wie vor eine positive Einstellung zu Europa haben, wenn auch nicht zu jenem Europa, das einerseits die Krümmung für Gewürzgurken festlegt, andererseits aber unfähig ist, sich über die prinzipiellen Strukturen für seine eigene Zukunft zu einigen.

Wenn unsere derzeitigen oder künftigen Entscheidungsträger in der Politik, sei es auf der Linken, in der Mitte oder auf der Rechten, diesen Zeilen nur zwei oder drei Ideen für das Europa von morgen entnähmen und sie mit Überzeugung und persönlichen Engagement umsetzten, hätte dieses Buch sein Ziel erreicht.

4 Ebd., S. 13.

Erster Teil: Eine überwiegend positive Bilanz

70 Jahre Frieden in Freiheit

Ich in Berlin im August 1946 geboren, habe ich nie die Schrecken und die Leiden des Krieges direkt erlebt. Meine Mutter hat mir häufig von den täglichen Bomben, dem Einmarsch der russischen Truppen – die amerikanischen Soldaten hatten ihren Vormarsch an der Elbe gestoppt – und dem Leben im Keller erzählt. Mein Vater, Jahrgang 1914, war zu jung für den Ersten Weltkrieg und hat im Zweiten Weltkrieg an der Flak, der Flugabwehrkanone, das Ruhrgebiet verteidigt.

Ich selbst habe keine bewusste Erinnerung an die Blockade von Westberlin zwischen Juni 1948 und Mai 1949, an die Luftbrücke der westlichen Alliierten und die Versorgung mit allem Lebensnotwendigen – Nahrungsmitteln, Konsumgütern, Industrieteilen, Brennstoff – durch die berühmten »Rosinenbomber«, die alle vier Minuten auf dem Flugplatz Tempelhof landeten. Neben dieser technischen und logistischen Glanzleistung verdient die enorme Solidarität gegenüber Berlin, das wenige Jahre vorher noch die Hauptstadt des Kriegsfeindes war, sowie gegenüber seiner Bevölkerung, ewige Anerkennung. Wesentlich bewusster ist mir noch die spontane Dankbarkeit der Westberliner, als John F. Kennedy die Stadt, die erneut dem Druck russischer Truppen ausgesetzt war, am 26. Juni 1963 besuchte und vor dem Schöneberger Rathaus erklärte: »Ich bin ein Berliner.«

Alle jene Politiker wie Robert Schuman, die als »Gründerväter« Europas 70 Millionen Tote zweier Weltkriege vor Augen hatten und deshalb »nie wieder Krieg« zu ihrem Leitmotiv gemacht haben, die relativ rasch nach dem Ende der

Kriegshandlungen und ohne Rücksicht auf die Unbeliebtheit ihrer Position bewusst den Zusammenhang zwischen Frieden und einem organisierten Europa herstellten, verdienen für immer unsere Dankbarkeit. Das gilt, obwohl diese Entwicklung ihren Ursprung teilweise im Kalten Krieg und in der wohlwollend »interessierten« Unterstützung der Amerikaner hatte.

Die Verleihung des Friedensnobelpreises an die Europäische Gemeinschaft, am 12. Oktober 2012, in Anerkennung ihres »erfolgreichen Kampfes für Frieden und Versöhnung und für Demokratie und die Menschenrechte; die stabilisierende Rolle der EU bei der Verwandlung Europas von einem Kontinent der Kriege zu einem des Friedens«, ist ein eklatanter Beweis dieses Verdienstes. Aber wie viele der auf diese Weise ausgezeichneten Europäer sind sich dieser Ehre wirklich bewusst und haben sie, vielleicht sogar, gebührend gefeiert? Ähnliche Komplimente hat der scheidende amerikanische Präsident, Barack Obama, bei seiner europäischen Abschiedstournee gemacht, als er in einer Rede in Hannover die europäische Integration als »eine der größten Leistungen der Neuzeit« herausgestellt hat.

»Haben wir vergessen«, fragte Altbundeskanzler Helmut Kohl zu Recht,

»dass der Friede und die Freiheit [...] keine Selbstverständlichkeit sind? Haben wir vergessen, dass wir für das Erreichte dankbar sein müssen und uns aber zugleich nicht zurücklehnen und auf dem Erreichten ausruhen dürfen, sondern dass sich aus all dem für uns eine Verantwortung und Verpflichtung ergibt, Frieden und Freiheit zu erhalten und also alles zu tun, um auf dem Weg zum geeinten Europa voranzukommen?«⁵

5 Helmut Kohl: »Aus Sorge um Europa«, 2014, S. 14.

Ich verstehe sehr wohl, dass es der heutigen Jugend, der Generation meiner vier Kinder und zahlreichen Enkelkinder, die niemals den Krieg gekannt haben, schwerfällt, die Außerordentlichkeit dieser langen Periode ohne kriegerische Konflikte entsprechend zu würdigen. Und in einigen Jahren, nach dem Tod der letzten Zeugen der Weltkriege, wird dies für viele noch weiter weg sein. Trotzdem müssen wir einen Weg finden, den zukünftigen Generationen zu vermitteln, dass der Frieden nie im Vorhinein und für immer gesichert ist.

Hoffen wir wenigstens, dass ihnen die Erfahrung kriegerischer Konflikte in Europa oder regelmäßiger Terrorattentate erspart bleibt. Denn jene Kriege und Kampfhandlungen, die sich derzeit weit entfernt von uns abspielen, aber deren Ausläufer sich uns gefährlich nähern, können Europa jederzeit vor eine Zerreißprobe stellen.

Vergessen wir nicht, dass Europa noch vor Kurzem in drei »lokale« Konflikte verwickelt war: Erstens, in den neunziger Jahren in den Jugoslawienkonflikt, wo europäische Truppen im Rahmen der UNO und der NATO in Bosnien und im Kosovo beteiligt waren, ohne wirklich intervenieren zu können. Zweitens, im August 2008, als der französische Präsident Nicolas Sarkozy in letzter Minute Wladimir Putin davon abhalten konnte, Georgien zu besetzen. Drittens, im Frühjahr 2014, als Angela Merkel und François Hollande während des Ukraine-Konflikts erneut bei Putin intervenierten und der russische Regierungschef, der sich im Handumdrehen die Krim einverleibte, sehr entschlossen daran erinnerte, dass sich die NATO beim Fall des Eisernen Vorhangs verpflichtet hatte, ihre Einflusszone nicht über Polen und die baltischen Staaten hinaus in Richtung Russland auszuweiten. Jede dieser Krisen hätte ganz Europa in Brand setzen können. »Wir brauchen Europa, weil Europa eine Frage von Krieg und Frieden ist.«⁶ Da hatte Helmut Kohl Recht.

6 Ebd., S. 15.

Die terroristischen Attentate der letzten Zeit in Frankreich, Deutschland und an anderen Orten Europas sind zwar in keiner Weise mit den Massakern der beiden Weltkriege vergleichbar, aber sie haben die junge Generation zum ersten Mal mit Todesopfern vor der eigenen Haustür konfrontiert. Weltweit sichtbar durch die Massenmedien und das Internet, haben sie schlagartig zu einer vorher nie gekannten europa- und sogar weltweiten Solidaritätswelle geführt und gezeigt, dass die Gefahr und der Kampf gegen Terroristen unter jungen Menschen rasch zu der Bereitschaft führen könnte, sich in einem vereinten Europa gemeinsam zu verteidigen.

Das Fundament: die deutsch-französische Aussöhnung

Es gehört zum Adenauer-de-Gaulle-Mythos, die deutsch-französische Aussöhnung dem Élysée-Vertrag vom 22. Januar 1963 zuzuschreiben. In der Tat, selbst wenn der Schuman-Plan und die Arbeiten Jean Monnets die Annäherung zwischen beiden Ländern und den Beginn einer europäischen Zusammenarbeit schon zehn Jahre früher vorbereitet hatten – so ist es doch unbestreitbar dieser Vertrag, der die Basis für jenes so erfolgreiche »couple franco-allemand« legte, das für die europäische Aussöhnung unerlässlich war.

Vorbereitet durch die Reisen von Konrad Adenauer nach Reims im Juli 1962 und vor allem durch den Besuch de Gaulles in Ludwigsburg und seine Rede an die deutsche Jugend im September 1962 (auf Deutsch!), sieht dieser von den Parlamenten beider Länder ratifizierte Freundschaftsvertrag regelmäßige Konsultationen im Rahmen der deutsch-französischen Gipfeltreffen und eine Zusammenarbeit auf den Gebieten Außenpolitik, Verteidigung sowie Ausbildung und Erziehung der Jugend vor. Die deutsch-französische Annäherung ist